**Predigt am 21. Sonntag nach Trinitatis, 24. Oktober 2021.**

**Semester-Eröffnungsgottesdienst**

**von Hochschulpfarrerin PD Dr. Jantine Nierop**

*Jer 29,1.4–7(8–9)10–14*

*1. Dies sind die Worte des Briefes,*

*den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten,*

*die weggeführt waren,*

*an die Priester und Propheten und an das ganze Volk,*

*das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte –*

*[…]*

*4 So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels,*

*zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen:*

*5 Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte;*

*6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter,*

*nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern,*

*dass sie Söhne und Töchter gebären;*

*mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.*

*7 Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen,*

*und betet für sie zum Herrn;*

*denn wenn’s ihr wohlgeht, so geht’s euch auch wohl.*

*8 Denn so spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels:*

*Lasst euch durch die Propheten, die bei euch sind, und durch die Wahrsager nicht betrügen, und hört nicht auf die Träume, die sie träumen!*

*9 Denn sie weissagen euch Lüge in meinem Namen.*

*Ich habe sie nicht gesandt, spricht der Herr.*

*10 Denn so spricht der Herr:*

*Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind,*

*so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen,*

*dass ich euch wieder an diesen Ort bringe.*

*11 Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr:*

*Gedanken des Friedens und nicht des Leides,*

*dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.*

*12 Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten,*

*und ich will euch erhören.*

*13 Ihr werdet mich suchen und finden;*

*denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet,*

*14 so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr,*

*und will eure Gefangenschaft wenden*

*und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten,*

*wohin ich euch verstoßen habe, spricht der Herr,*

*und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.*

Liebe Gemeinde,

I.

*unreadable* - unlesbar! Der berühmte amerikanische Exeget Walter Brueggemann nennt das Buch des Propheten Jeremia immens komplex und weist daraufhin, dass manche Interpreten es schlichtweg unlesbar nannten[[1]](#footnote-1) – und zwar in diesem Sinne: über weite Strecken hinweg nicht zu lesen als ein zusammenhängendes Ganzes. Oft sei nicht klar, so behauptet auch Brueggemann, wie die einzelnen Teile des Jeremia-Buches untereinander sinnvoll zusammenpassen würden. Dafür gibt er einen Hauptgrund an: Das Buch redet nicht mit einer Stimme, sondern besteht aus verschiedenen Stimmen, die jede für sich die Eroberung Jerusalems im 6. Jahrhundert vor Christus reflektieren. Jede für sich versucht diese große historische Krise zu verstehen – auch und vor allem in ihrer theologischen Bedeutung. Die Endredaktion des Buches hat weder versucht, die Widersprüche zwischen den verschiedenen Stimmen zu glätten, noch sich auf eine Seite geschlagen. Das ist interessant – und sagt vielleicht etwas Wichtiges für uns heute aus…

Es könnte sein, dass in der sogenannten „Unlesbarkeit“ eine unüberhörbare Botschaft steckt: Komme zurecht mit verschiedenen Positionen, halte Verschiedenheiten aus! Eine wichtige Botschaft, um so mehr in Zeiten wie unseren, wo pandemische Herausforderungen uns vor wichtige Fragen stellen, die manche *so* und andere *so* beantworten. Halte aus, dass wir in der Welt, in unserer Gesellschaft, ja auch an der Universität und in der Gemeinde eher selten einer Meinung sind – und höre doch nie auf, für deine Position argumentativ zu werben.

Dass die verschiedenen Stimmen bei Jeremia nicht geglättet worden sind, sondern jetzt für immer nebeneinander zu hören sind, ja gewissermaßen für immer weiter diskutieren, heißt auch, dass wir nie aufhören sollen, miteinander zu reden.

II.

Worüber wird diskutiert bei Jeremia? Als Jerusalem im Jahr 587 vor Christus zum zweiten Mal – und nun endgültig - von den Babyloniern erobert wurde, fragten sich viele, warum dies *ihnen* passierte: *ihnen*, dem Volk, das Gott doch auserwählt hatte, mit dem Gott doch einen Bund für die Ewigkeit geschlossen hatte, das er aus der Sklaverei in Ägypten befreit hatte und dem er ein herrliches Land geschenkt hatte - für Israel war es, um darin ein gutes, menschliches Leben zu führen. Was hatte nun der Untergang der Hauptstadt dieses von Gott geschenkten Landes theologisch zu bedeuten?

Im Kern geht es bei der Diskussion um die Frage nach Kontinuität oder Diskontinuität. Manche Stimmen betonen die Kontinuität zwischen Israels Leben mit Gott, die sich in seiner Verheißung und seinem ewigen Bund gründet. Andere Stimmen beschreiben gerade die Diskontinuität, verursacht durch Gottes Gericht über Israel, über seine sozialen und religiösen Fehltritte, mit dem schwerwiegenden Verlust des Landes als Folge.

Unser heutiger Predigttext - und das ist das Besondere - sagt im Grunde beides. Ja, das Land ist verloren und kommt erst einmal nicht zurück. Jetzt ist es nicht die Zeit, Träume zu träumen, sondern die Situation in aller Härte anzunehmen und so gut wie es geht zu ertragen. Die Menschen, die aus dem Land weggeführt wurden – deportiert nach Babylon – werden dort bleiben. So schnell wird sich das Schicksal nicht wenden. Für die frisch Deportierten gibt es realistischerweise keine Rückkehrperspektive. Sie werden in Babylon alt werden und irgendwann im fremden Land weit weg von zu Hause sterben. Aber zuerst sollen sie *leben*, sagt Jeremia:

*„Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte;*

*nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter,*

*nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern,*

*dass sie Söhne und Töchter gebären;*

*mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.“*

So gilt es, die gegenwärtige Perspektivlosigkeit anzunehmen und mit ihr zu leben, ob es geht oder nicht. Es ist nicht anders - und es wird nicht anders.

Der Predigttext sagt aber *beides*. Hoffnung gibt es auch, langfristig, denn Gott steht zu seiner Verheißung bzw. erneuert sie sogar in den Worten von Jeremia:

*„Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind,*

*so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen,*

*dass ich euch wieder an diesen Ort bringe.*

*Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr:*

*Gedanken des Friedens und nicht des Leides,*

*dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“*

III.

So ist es also: Manche sagen dies, andere sagen das, und ganz wenige sagen: es ist *beides*. Das macht das Buch Jeremia nicht unbedingt lesbar, aber geradezu unüberbietbar, wenn es darum geht, einen gesunden Umgang mit Mehrstimmigkeit aufzuzeigen.

Eine ganz andere Stimme möchte ich dem bunten Chor heute noch hinzufügen. Es betrifft die Stimme des Pfarrers und Seelsorgers Reinhard Behnke (momentan in Bonn). Ich las vor Jahren einen Text von ihm in einer Broschüre und habe ihn nie vergessen. Die Schlussworte seines Textes lesen sich als eine moderne Interpretation der letzten Zeilen des heutigen Predigttextes, ja vielleicht sogar als Beispiel moderner christlicher Spiritualität. Deswegen nehme ich diese Worte hier heute auf.

Bei seiner Arbeit im Kinderkrankenhaus hatte Reinhard Behnke ebenfalls mit perspektivlosen Situationen zu tun - Situationen allerdings so aussichtslos, dass gerade Leben als Option nicht mehr möglich war. Der Glauben an Wunder ist ihm dabei nach und nach abhanden gekommen. Er beschreibt den schmerzhaften Prozess ausführlich. Dann erzählt er vorsichtig und sehr behutsam von einem arglosen Vertrauen, das er dennoch spürt, Vertrauen darin, dass Jesus, der Gekreuzigte, von dem seine Freunde sagen, dass er auferstanden ist, uns in allen Situationen Wegbegleiter ist.

Er sagt: „Ich habe keine Argumente, mit denen ich überzeugen könnte. Ich erzähle von meinem Vertrauen, das in mir wurzelt, ohne dass ich weiß warum. Ich weiß es nicht besser und nicht schlechter als andere. Ich ‚weiß‘ es aber auf meiner Weise. Ich habe viel gesucht und wenig gefunden. Ich habe viel gefunden und noch mehr gesucht.“[[2]](#footnote-2)

*Ich habe viel gesucht und wenig gefunden. Ich habe viel gefunden und noch mehr gesucht.* Mögen auch wir im anstehenden Semester suchen und finden - finden und suchen.

Amen.

1. Vgl. Walter Brueggemann, The Theology of the Book of Jeremia, New York 2007, 1. [↑](#footnote-ref-1)
2. <https://www.velkd.de/publikationen/publikationen-gesamtkatalog.php?publikation=94> (S. 53) [↑](#footnote-ref-2)